**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

**Band:** 6 (1926-1927)

Heft: 7

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fünfzehn Bände solcher "Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatit" sind erschienen (wie das Schweizerische Idiotikon im Berlage von Huber & Co. in Frauenfeld), andere druckbereit oder in Arbeit.

Mag solch ein Band von bescheidenem Umfange oder auch stattlich sein, er ist ein Charafterbild einer schweizerischen Mundart und natürlich auch eines Menschenschlages, einer Gegend und ihrer Geschichte. Wie mannigfaltig ist schon die Besiedlungsgeschichte unserer Landschaften, wie verschieden die Art des Aufstommens deutscher Sprache, die Auseinandersetzung und Mischung mit früherer Bevölkerung und Sprache, wie vielgestaltig sind die politischen Einflüsse und die des Berkehrs, die Birkungen tonfessioneller Unterschiede, die verbindenden und trennenden Gestaltungen bes Belandes.

Es ist benn auch nach Erscheinen solcher Bande immer und immer wieder bankbar anerkannt worden, wieviel Anregungen sie der Bolks- und heimatkunde bieten, wie wertvolle Ginblide in vaterländische Geschichte und Rultur sie ge-

mähren.

Diese Arbeiten sind auch höchst wertvolle Bausteine im Gesamtbau deutscher Sprachwissenschaft. Sie enthalten Aufschlüsse, die eben nur schweizerische Bebirgsmundarten geben konnten; haben diese doch wegen ihrer Abgelegenheit und Abgeschlossenheit Altertümlichkeiten bewahrt, die andernorts seit Jahrhunderten verschwunden sind. Für die Sprachwissenschaft ist die gründliche Erforschung bieser südlichen Außenposten beutscher Sprache von gang hervorragender Wichtigkeit. Die fachmännischen Anzeigen der erschienenen Bande sind denn auch voll Anerkennung und Dank für das Geleistete und voll Erwartung auf die Fortsetzung und Bollendung der Reihe. Es ist ein großer Borzug dieses großen Unternehmens, daß es tatsächlich

vollendet werden kann und zwar in absehbarer Zeit. Es haftet dem Plane nichts Unmögliches oder Unsicheres an. Die wissenschaftlichen Grundlagen sind geschaffen; das Werk ist in Angriff genommen und schon weit gefördert; Kräfte zum weitern Ausbau sind vorhanden und vor allem die entscheidend wichtige

leitende Araft.

Zum Schlusse muß es benn auch gesagt sein (obwohl es ber Leiter bes Unternehmens mit Kopfschütteln lesen wird): für die schließlich alles zusammenfassende Gesamtdarstellung des Schweizerdeutschen, für eine endgültige "Schweizerdeutsche Grammatik" — eine vaterländische und wissenschaftliche Notwendig= feit — steht jest dem schweizerischen Baterland, der schweizerischen Wissenschaft und der deutschen Sprachwissenschaft der berufene und unersetzliche Mann zur

Möchte es A. Bachmann gegönnt sein, die Borarbeiten, die "Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik", zu äufnen und dann dem Werk die Krone

aufzuseten.

Chur. M. Szabrowsth.

## Bücher-Rundschau

## Der erweiterte Gesichtstreis.

Jeder Tag führt uns heute das unaufhaltsame Bermachsen ber ganzen Belt zu einem beileibe nicht einheitlichen, aber auf Gedeih und Berderb verbundenen Ganzen vor Augen. Man merkt es im politischen Spiel ber Kräfte, wo immer mehr, bis vor kurzem noch ganz unbekannte Größen auftreten. Wer hätte gesdacht, daß in einer für Europa lebenswichtigen Frage Brasilien — äußerlich wenigstens — für einige Zeit entscheidend eingreisen könnte? Wir haben es in diesem Frühjahr in Genf erlebt. Noch nachdrücklicher führen die wirtschaftlichen Schwankungen dem Europäer das Verbundensein mit weit entfernten Ecken der Welt vor Nugen. Auf Dallmodnahmen der Receivisten Staaten 2 B anter Welt vor Augen. Auf Zollmagnahmen der Bereinigten Staaten z. B. antwortet bei uns sofort eine industrielle Krisis, Arbeitslosigkeit u. s. w. Bon den finanziellen Bindungen zwischen alter und neuer Welt braucht man gar nicht zu sprechen; die europäischen Währungen sind ja zu einem erheblichen Teil der New Yorker Finanz einfach ausgeliefert. Unter solchen Verhältnissen wird hie und da jemand das Bedürfnis empfinden, über diese ganzen Zusammenhänge und über die wichtigsten Grundtatsachen der Politik, Wirtschaft u. s. w. auch außerhalb des bisherigen europäischen Interessenteiles sich zu unterrichten. Diesem Bedürfnis entspricht offendar das Erscheinen einer Menge einschlägiger Bücher.

Es ist dabei bezeichnend, daß jest vielfach übersetungen fremdsprachiger, vor allem englischer Werke, herauskommen. Die Engländer haben sich eben mit all diesen Fragen schon seit langem eingehend abgegeben und sie in handslichen, knapp und klar gefaßten Bänden zusammengesaßt. Ein Muster dieser englischen oder angelsächsischen Art ist das Buch von James Fairgrieve über "Geographie und Weltmacht".¹) Es bringt ganz und gar keine überwältigenden neuen Gedanken. Aber es zeigt in einem Gang durch die ganze Weltgeschichte, von den Agyptern an, an einer Unzahl von Beispielen die Bedingtheit der geschichtlichen Entwicklung durch die natürlichen Verhältnisse. Selbstverständlich erfaßt diese Betrachtungsweise bei weitem nicht die Gesamtheit des geschichtlichen Werdens, aber es hebt einmal einen viel vernachlässigten Teil der wirksamen Kräfte hervor. Die Darstellung ist immer klar und ohne weiteres verständlich. Die Betrachtungsweise mag hie und da zum Widerspruche reizen, sie ist aber immer selsend. Zur Einsührung in das geopolitische Denken wird man kaum einen bessen Führer sinden.

Sleichsam einen Ausschnitt aus dem von Fairgrieve behandelten Ganzen gibt das Buch des Franzosen Demangeon über das "Britische Weltreich".²) Es beleuchtet die Entstehung und die heutige Lage des Reichs von den verschies der Wiesenwart

Gleichsam einen Ausschnitt aus dem von Fairgrieve behandelten Ganzen gibt das Buch des Franzosen Demangeon über das "Britische Weltreich".2) Es beleuchtet die Entstehung und die heutige Lage des Reichs von den verschies densten Seiten. Die wirtschaftlichen und die politischen Fragen der Gegenwart werden so ziemlich alle besprochen. Das führt freilich bei der gewaltigen Fülle des Stoffes dazu, daß die einzelnen Probleme nur gestreift werden können. Mehr als eine erste Einführung kann auf 350 Seiten eben nicht geboten werden. Zu einzelnen Urteilen wird man auch ein Fragezeichen sehen. Ich weise nur darauf hin, daß die Wertung des Nationalismus in Südafrika völlig versehlt ist, wie auch die Ereignisse der letzten Zeit bereits dargetan haben. Im ganzen wird man das Werk aber in seiner Art doch als eine brauchbare Einführung

empfehlen dürfen.

Erheblich weniger politischen Einschlag weist das Buch von Prof. Bürger über Brasilien<sup>3</sup>) auf. Es ist von einem Natursorscher geschrieben und will mehr eine Landeskunde alter Art und vor alsem ein Führer durch die Wirtschaft sein. Es entspricht in seiner Anlage völlig den früher erschienenen Bänden über Argentinien, Chile, Kolumbien, Peru und Benezuela. Es gibt über die natürlichen Verhältnisse und die staatlichen Einrichtungen eine kurze übersicht, schildert dann aber hauptsächlich die gesamten wirtschaftlichen Zustände und die für die Einwanderung wichtigen Tatsachen. Hiefür ist ein gewaltiges Material zussammengetragen. Die Zahlenangaben reichen durchweg bis in die neueste Zeit. So ist der Band ein kaum je versagendes Nachschlagewerk geworden.

Aufs unmittelbarste und stärtste führt dagegen das zweibändige Werk des Hauptmanns in der Reichswehr Hans Rohde über den "Kampf um Asien"4) in das politische Treiben hinein. Der erste Teil schildert das Kingen um den nahen Orient, der zweite das um den sernen Osten. Das Schwergewicht liegt auf der Darstellung der Ereignisse seit 1914. England tritt beide Male als Hauptbeteiligter auf. Das Werk ist klar und flüssig geschrieben und erweckt durchaus den Eindruck der Zuverlässigkeit. Durch die verschlungenen Pfade der Orientpolitik der letzten Jahrzehnte ist es ein guter Wegweiser.

<sup>1)</sup> Berlin, Kurt Bowinckel, 1926. 464 S. und 68 Karten. Ganzleinen 12 Mk.
2) Berlin, Kurt Bowinckel, 1926. 400 S. 10 Mk.

<sup>3)</sup> Leipzig, Dieterich, 1926. 400 S., Karten und Tabellen. Geb. Mf. 18. 4) Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt, 1926.

Rein miffenschaftlich gehalten und mit den vorstehend besprochenen Berten nur durch den Stoff verbunden ift die "Gefchichte Oftafiens" von Brof. Rraufe.5) Es ift die erfte ausführlichere Darftellung des Gegenstandes in deutscher Sprache, nachdem die Borganger alle in den Anfangen steden geblieben sind. Sie hat damit eine empfindliche Lude ausgefüllt. Denn die Geschichte Japans und Chinas zeigt so grundverschiedene Büge gegenüber allem uns näher befannten. daß hier mit einer kurzen Zusammenfassung nicht gedient ist. Die Kritik der Fachleute hat denn auch das Werk sehr begrüßt. Infolge der Abtrennung des wissenschaftlichen Beiwerts ist es aber auch für einen weitern Kreis lesbar und lesenswert geworden. Zu ihm wird greifen mussen, wer in die Entstehung ber Reiche und der Rultur des fernen Oftens einen Ginblid erhalten will.

Ein verhältnismäßig fleines Teilgebiet umfaßt schließlich die Geschichte "Bulgariens unter der Türkenherrschaft" von dem Wiener Privatdozenten Hajet.6) Bulgarien ist heute der unruhigste Staat der Balkanhalbinsel. Er wird es noch auf lange hinaus fein. Den Schluffel zum Berftandnis bes bulgarifchen Bolfes liefert aber feine jahrhundertelange Unterwerfung unter die türkische Berrichaft. Bis 1877 reichte Dieser Abschnitt der bulgarischen Geschichte. In jener Zeit aber bilbete fich ber gabe und widerstandsfähige Bolkscharafter. Damit ift bie Bedeutung dieser auf den ersten Blid rein historischen Arbeit für die Gegen=

wart gegeben.

heftor Ammann.

### Die Berichte der Feldherren.

Felbmaricall Ronrad: Aus meiner Dienftzeit 1906-1918. Die Rriegsereigniffe und die politischen Borgange in Diefer Beit; V. Band. Ritola=Berlag, München, 1926.

Mit Interesse und Spannung ist der V. Band der Konrad'schen Erinne-rungen "Aus meiner Dienstzeit", der die ereignisreichen Monate Oktober— Dezember 1914 umfaßt und nicht nur die Kriegsereignisse, sondern auch die

politischen Borgange in dieser Zeit behandelt, erwartet worden. Inzwischen hat Konrad selbst das Zeitliche gesegnet. Der lette Teil seines Nachlasses, der seinen Abgang von der österreichischen Armee enthält, soll trothem erscheinen und man wird mit Spannung auch diesem Teil entgegenfeben, durch den zweifellos einiges Licht auf die verwickelten historischen Borgange bei der öfterreichischen Urmee und beim öfterreichischen Raiserhof fallen wird.

Nicht ohne Erschütterung läßt einen auch dieser Band wieder an dem tragischen Geschicke bes Selben, ber mit schartigem, fast stumpfem Schwerte eine unerfüllbare Aufgabe erfüllen follte und wollte, teilnehmen. Seine chronologisch geordneten täglichen Anordnungen, Lagen und Berichte geben ein ausgezeichnetes Bild von der Tätigkeit eines der höchsten Führer im Weltkriege. Das Stubium dieser täglichen Situationen und Berichte ift für ben militärischen Fachmann von größtem Intereffe und Bert, ein Bilbungs- und Lehrmittel, wie es von feinem Feldherrn der neuzeit - vielleicht ausgenommen die umfangreichen Werke über Napoleon — besteht. Für den militärischen Nichtsachmann haben die privaten Korrespondenzen, die einen tiefen Einblick in die geistige und seelische Zerfahrenheit der österreichischen Leitung und Führung vor und während bem Kriege tun lassen, besonderen Wert. Aufschlufreich sind da in erster Linie die Briefe an den Minister Bolfrase. Sie zeigen, wie frühzeitig schon kleinliche Schikane, Klatsch und Tratsch sich in den höchsten Stellen geltend machten, eine wie niedere Gesinnung dort geherrscht hat. Man sehe sich nur an, auf welch ungerechte Weise Auffenberg, der verdienstvolle General, seines Kommandos ents hoben worden ift. Ferner gewinnt man Einblick in die bald nach Beginn bes Rrieges zwischen der deutschen und der österreichischen Heeresleitung auftretenden

<sup>5)</sup> Göttingen, Bandenhoeck & Ruprecht, 1925. 6) Stuttgart, Deutsche Berlagsanftalt, 1925.

Unftimmigkeiten. Man fann feststellen, wie infolge ber Nieberlage an ber Marne die Abmachungen mit Ofterreich und Conrad von Moltke und nachher von Falkenhann nicht gehalten worden sind. Die öfterreichische Armee ift ja auch in ber Tat burch die Schlacht an der Marne in eine fehr schwierige und schlimme Lage geraten.

Bezüglich der Berhältnisse im Often werden die Borwürfe, die besonders von General Hoffmann gegenüber den Ofterreichern erhoben worden find, quverlässig, sachlich und ruhig beantwortet. Hoffmann muß unbedingt zu dieser Antwort Stellung nehmen, wenn er fich nicht bem Borwurf unwahrhafter Dar-

stellung aussetzen will.

Es wurde zu weit führen, auf die zahlreichen Urteile über ben Balfan, Rugland, Italien, die Tichechen, auf die Besprechungen vorab mit den deutschen Führern u. s. w. näher eingehen zu wollen. Ein ungewöhnlich reiches Material zur politischen und zur Kriegsgeschichte, hauptsächlich aber zur Psychologie des Feldherrn, ist in diesem Bande zusammengetragen. Conrad wird mit seinen Ersinnerungen neben Moltke u. a. zu den Klassikern der Kriegsgeschichte gerechnet werden durfen, nicht allein wegen des wissenschaftlichen Wertes seiner Werke, sondern mehr noch, weil aus ihnen ein ganger Mann und ein selten vornehmer Charafter spricht.

Feldmaricall Lord Haig: England an der Beftfront; herausgegeben von Gene= ral hoffmann; deutsch im Berlag für Rulturpolitit, Berlin, 1925; 317 S ..; M. 12.

Borliegendes Werk behandelt die Kriegsberichte, die der britische Ober= fommandierende mahrend der Zeit seiner Führung vom 19. Mai 1916 bis Kriegsende nach Hause geschickt hat. In ihrer echt englisch sachlichen Nüchternheit bringen sie für den militärischen Sachverständigen recht wertvolles Material über ben Kriegsabschnitt, den man wohl als Stellungstrieg und technischen Rampf bezeichnen kann. Es geht aus ihnen recht deutlich hervor, wie außerordentlich unbefriedigend in jeder Beziehung diese Kampsesmethode ist, wie eigentlich darin nur Technik und Material entscheidet und nicht der Geist des Menschen, der eben, wie die Schlußpartie zeigt, nur im Bewegungskriege, im taktischen Ansgriff, zu seiner vollen schöpferischen Auswirkung gelangt.

Wer sich ein Bild über die Leistungen der englischen Armee machen will,

fann dies am besten an Sand bes Saig'ichen Buches.

Eugen Bircher.

## Rritisches zur Geographie der Geschichtsforscher.

Dag in neuerer Zeit ber geopolitische Gesichtspunkt gur Erläuterung ber Staatswerdung und geschichtlichspolitischen Geschehens überhaupt wieder mehr herangezogen wird, ift nur zu begrußen. Der Unteil der Bodengestalt am Ent= stehen staatlichen Willens und ihr Einfluß auf äußere und innere Form bes Staates fann nicht boch genug eingeschätt werben. Die ftarte Bervorhebung, wie eng die Beschichte ber beutschen Stämme mit ben geographischen Berhaltniffen bes von ihnen in ber Bolterwanderung in Besitz genommenen Bobens zusammenhängt, macht so auch einen Hauptreiz der umfangreichen, mehrbändigen "Politischen Geschichte der Deutschen" Albert v. Hofmanns aus (Deutsche Ber- lagsanstalt, Stuttgart, 1921 u. ff.). Wenn man allerdings nun erwartet, daß aus der Anwendung dieses Gesichtspunktes sich auch für die Darftellung der Entstehung bes eidgenössischen Staatswesens im ausgehenden Mittelalter wertvolle Bereicherung und Anregungen ergeben konnten, jo fieht man sich bei hofmann ziemlich enttäuscht. Es fehlt hier nicht nur an einer wirklichen Bertiefung in die geographische Gestalt der innerschweizerischen Orte. Deren Darstellung ist oft auch tatsächlich falsch. Von Schwyz heißt es da beispielsweise (Bd. III,

S. 134): "Schwyz wurde unter den drei Landschaften dadurch wichtig, daß von hier aus die Baffe hinüberführen in das Glarnertal, der Rlaufenpag im Süden, der Pragelpaß im Norden." Nun führt allerdings der Pragelpaß von Schwyz nach Glarus. Von allen Pässen, die von der schwyzerischen Talmulde ihren Ausgang nehmen, ist aber gerade dieser der wenigst wichtige. Und der Rlausen gar führt überhaupt nicht von Schwhz, sondern von Uri (Altdorfs-Bürglen) ins Linths (nicht Glarners) Tal. Das geographisch Kennzeichnende des inneren Schwhzer Landes ist daher auch gar nicht seine Lage an wichtigen Paßstraßen, sondern seine Abgeschlossenheit von der Außenwelt, mit der es nur Paßstraßen, sondern seine Abgeschlossenheit von der Außenwelt, mit der es nur durch wenig leicht zu verteidigende Engpässe verbunden ist; sein vollständiges Für-sich-sein, das — genau wie bei Uri und Ob- und Nidwalden — der Staats- bildung auf seinem Boden und der Eigenstaatlichkeit seiner Bewohner sörmlich ruft. Wie versehlt die geographische Anschauung ist, die Hosmann hier hat, geht auch aus weiteren Sähen, wie folgenden, hervor (Bd. III, S. 136): "Es war nicht zum gegenseitigen Frieden, daß die Habsburger die Vogtei des Klosters Einsiedeln erlangten, welches wie ein Pflock den Schwyzern mitten im Fleische saß." Einsiedeln den Schwyzern mitten im Fleische saß." Einsiedeln den Schwyzern mitten im Fleische Woch wohl nicht: Die Schwyzer und Einsiedeln gerieten ja überhaupt erst wegen der Alpen anseinander, die auf den zwischen ihnen befindlichen Bergrücken liegen. Und später, als Einsiedeln schwyzerisch geworden, war es immer ausgesprochenes Borland. als Einsiedeln schwhzerisch geworden, war es immer ausgesprochenes Vorland, Außerschwhz. Ferner (S. 137): "Nördlich vom Lauerzersee liegt der kleine Agerisee, nördlich der Mythen, noch außerhalb der alten Schwyzergrenze. Am oberen Ende diefes Sees erhebt fich fteil der Morgarten." Auf der Landkarte gefehen, fann die Bestimmung der Lage des Agerifees als "nördlich des Lauergerfees" noch angehen. Geographisch-auschaulich gesehen ift eine solche Bestimmung sinnlos. Der Agerisee liegt, so könnte etwa gesagt werden, auf der Nordseite ber Senke, die sich zwischen den die Schwyzertalmulde nach Norden und Nordweften abschließenden Sobenzugen auftut. Bon seinem oberen Ende führt bie Straße von Bug her am Morgartenberg vorbei über ben Sattel in bas Talbeden von Schwyz. Und ferner liegt ber Agerifee nicht nur "außerhalb der alten Schwhzer Grenze", sondern auch außerhalb jeder späteren. Mit etwas mehr Anschauung an Ort und Stelle mare derartiges zu vermeiben. Genan wie die Schweizergeschichte mit ihrer unendlichen Bielgestaltigkeit und Rompliziertheit sich eben nur demjenigen erschließt, der sie wirklich studiert und ihr nicht nur mit ein paar schematischen Begriffen entgegentritt, so vermag auch nur berjenige den Anteil der schweizerischen Landschaft an der Entstehung und Fortdauer der Eidgenoffenschaft wirklich zu ermeffen, der fich mit Liebe und Singabe

daner der Eidgenossenschaft wirklich zu ermessen, der sich mit Liebe und Hingabe und aus eigener Anschauung in diese vertieft.

Die sechs Bände der Pflugt-Hartung'schen Weltgeschichte haben kürzlich ihre Fortsehung gesunden in zwei Bänden, die der jüngsten Zeit von 1890—1925 gewidmet sind (Verlag Ulssein, Berlin, 1926; beide Bände zus. 842 S. und zahlreiche Abbildungen und Taseln). Als Herausgeber zeichnet jest der Direktor im Reichsarchiv in Berlin, Pros. Paul Herre. Er ist auch der Versassen der politischen Geschichte der behandelten Jahrzehnte. — Hatte man schon die discherigen Bände stets gerne als Nachschlagewert benützt, so ist auch deren neueste Fortsehung geeignet, dem gleichen Zweck zu dienen. Die Beiträge der einzelnen Mitarbeiter mögen zwar nicht alle gleichwertig sein. Das Urteil darüber seindessen der schweiz. Dessen überlassen. Aur ein paar Worte noch zu dem Kapitel über die Schweiz. Dessen überlassen sur ein paar Worte noch zu dem Kapitel über die Schweiz. Dessen überlassen Aus ein paar Worte noch zu dem Kapitel über die Schweiz. Dessen wir nichts aussehen. Auf neun Großdruckseiten kann ja schließlich nicht allzuties geschürft werden — wenn vielleicht auch noch etwastieser, als das hier der Fall ist. Dagegen zu den in den Text eingestreuten Abbildungen: Neben dem schönen, ganzseitigen Bild der Glarner Landsgemeinde wäre ein weiteres, wieder fast ganzseitiges, der Appenzeller Landsgemeinde wäre ein weiteres, wieder fast ganzseitiges, der Appenzeller Landsgemeinde taum mehr nötig gewesen. Dann aber das Bild "Singang zum Simplonstunnel". Gehört ein solches unbedingt in eine Schweizergeschichte von neun Seiten Umfang? Und dann, wenn schließlich das, was über der Bezeichnung "Eingang zum Simplontunnel" abgebildet ist, wirklich der Eingang zum Simplontunnel wäre! Dieses Bild stellt aber gar nichts anderes dar,

als die Rhonetal «Enge unterhalb St. Maurice, da wo die von Lausanne und von Bouveret kommenden Eisenbahnlinien in einem kurzen Tunnelchen den bis an die Rhone herantretenden Felsvorsprung eines Ausläufers der Dent du Midi untersahren. Ob hier ein Verschulden des Versassers selbst vorliegt, ist uns allerdings nicht bekannt. Immerhin gibt es eine andere Arbeit des gleichen Versassers, aus der man schließen könnte, daß dieser mit der Geographie nicht immer auf bestem Fuße steht. In Heft 8 der "Schweizer Kriegsgeschichte": "Die Schweiz unter Fremdherrschaft", lesen wir beispielsweise, daß im September 1799, um Suwaroff den Durchbruch durch die Schöllenen zu erleichtern, österreichische Truppen aus Bünden "über den Kinzigpaß ins Maderanertal hinabgestiegen und nach Amsteg vormarschiert" seien. Aus Bünden gelangt man ins Maderanertal aber einzig über den Kreuzlischen Lusk Bünden gelangt man ins Maderanertal aber einzig über den Kreuzlischen Truppen im Oberwallis der drohenden Gesangennahme nicht durch schleunigen Rückzug "über den Grießund Albrunpaß ins Maggiatal" entziehen können, weil diese beiden Pässe und Albrunpaß ins Maggiatal" entziehen können, weil diese beiden Pässe ins Pomat, den obersten Teil des Eschentales, nicht aber ins Maggiatal sühren. Zugegeben, daß die Paß-Verhältnisse in jenem Schulterpunkt der schweizerischen Albenstellung nicht eben einsach sind. Um so mehr muß man von einer "Schweizer Kriegsgeschichte" verlangen, daß sie darin richtig dargestellt werden.

### Urgeschichtliche Giedlungsfragen.

Reller und Reinerth, Urgeschichte bes Thurgaus, mit 57 Abb., 1 Farbendrud und 3 Karten. Huber & Co. Frauenfeld, 1925.

Zweck des vorliegenden Werkes ist "Vertiesung der Heimatliebe durch Heise matkenntnis". Bei unserer materialistischen Denkweise kann diese edle Absicht nicht hoch genug gewertet werden. Wie leicht sind wir doch gewohnt, alles Fremde zu vergöttern, sei es, wo es sei — in Mode, Mundart, Literatur, Kunst, Politik — und darob das Eigene, das Natürliche, das historisch Geswordene, kurz die ganze Eigenart und Selbständigkeit zu vergessen und zu mißsachten. Trozdem bleiben aber "Vorzeit und Gegenwart eng miteinander versbunden". Und selbst, wenn es noch in unserem Willen läge, so könnten wir unsere Herkunst nach Vorahnen und Rasse nicht verleugnen.

Daß dem Thurgauer die Heimat noch etwas zu sagen hat, und Heimatkenntnis ihm ein Bedürfnis ist, beweist die große moralische und materielle Unterstützung, die das Werk von Keller und Reinerth bei Behörden, Gemeinden, Fabrikanten, Banken und zahlreichen Privatpersonen gefunden hat. Möchte doch diese Unterstützung zugleich eine Willenskundgebung sein, unser Land vor einer

geistigen und politischen Entnationalisierung zu bewahren!

Nach dem Aufbau gliedert sich die Arbeit in eine Darstellung der Urgeschichte durch Reinerth und in eine Quellensammlung durch Keller. Gute Bildbeilagen veranschaulichen die Aussührungen aufs beste. Was jedoch die drei Karten anbetrifft, so wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Übersicht halber durch Farbendruck die Zone der Steppenslora und einzelne Kulturepochen hätten hervorgehoben werden können. Im zweiten Teil der Arbeit, der Quellensammlung, hat Keller mit emsigem Fleiß ein außerordentlich reichhaltiges Masterial zusammengetragen, das er "nach dem alten Schema in jüngere Steinzeit, Bronzezeit, Hallstatzeit, Keltens oder Latènezeit, Kömerzeit und Bölkerwanderungszeit" einteilt. Innerhalb dieser Gruppen hat er "die Funde der einzelnen alphabetisch geordneten Munizipalgemeinden" besprochen und jeweils mit den vorhandenen Literaturangaben versehen. Die ganze Arbeit ist so überauß sorgfältig und gewissenhaft außgeführt, daß es hier unmöglich ist, sie auch nur einigermaßen zu würdigen. — Das Verdienst Reinerth's ist es, dieses gessichtete Material in genetischer Gliederung zu einer glänzenden Darstellung verarbeitet zu haben. "Für die Schweiz zum ersten Mal ist das Wechselverhältsnis von Siedlungsland und Kultur herausgearbeitet. Für die vorgeschichtliche

wie für die römische Besiedlung ergeben sich baraus wertvolle, neue Gesichts-puntte, die in der Wissenschaft bisher noch teine Beachtung gefunden haben." (Borwort.) Reinerth dect dabei die großen Zusammenhänge auf, die zwischen der Besiedlung und den klimatischen und pflanzengeographischen Verhältnissen, namentlich dem Auftreten des Menschen im Gebiet der pontischen Steppenheide während der großen Trockenperiode, bestanden haben. Er zeigt, wie die westische und nordische Rasse die jüngere Steinzeitkultur schaffen, wie der erste Pflug erscheint, wie Getreidebau gepflegt wird, wie Bronzewerkzeuge aus dem Salz-burgischen durch Händler ins Land kommen, wie das Rechteckhaus und das nordische Giebeldach heimisch werden, wie das Gemüse auftaucht, und wie nach der großen Trockenheit um 1400 v. Chr. die Siedlungen am Bodenseuser infolge fataftrophenartiger Bunahme ber Waffermaffen abnehmen und ber mit illhrischen Einflüssen burchsette Hallstattbauer als Träger der Eisenzeit im Thurgau erscheint. Wenn man geneigt ist, auch da und dort ein leises Fragezeichen zu machen, ob beispielsweise die nordische Rasse blond und die westische schwarz gewesen seien, so muß man doch der bezaubernden Anschaulichkeit und Plastik, mit der Reinerth die Epochen wieder erstehen läßt, unbedingte Anertennung zollen. Bon Interesse sind auch für ben Boltswirtschafter wie für ben Polititer die hinweise auf die Ursachen des Siedlungswechsels nach der großen Trockenperiode. Beim Sallstattmenschen kann Reinerth hindeuten auf eine ausgesprochene Kunstbetätigung, auf Berweichlichung, auf Luxus und auf Ber-nachlässigung ber Wehrhaftigkeit, beim Kelten ber Latdnezeit auf die starke Bersplitterung in Stämme und beim Romer auf Rorruption, innern Berfall und Entartung. "Niemand dachte an Berteidigung; man wußte sich im gesicherten hinterland und vertraute auf die anscheinend uneinnehmbare Limesfront." Wenn bie Geschichte die Lehrmeisterin der Bolfer ift, so durften uns auch diese Schickfale etwas zu fagen haben. Es ift also nicht die hohe Rultur, die ein Bolk erhält, sondern der geschloffene, von einem einheitlichen, sittlichen Biel und von einem starten Jenseitsglauben getragene Boltscharafter. In diesem Busammenhang gilt es auch bas alte Ummenmärchen von der Barbarei der alamannischen Einwanderer zu zerftören, das blindlings ben unterlegenen Römern nachgeplappert Aus zahlreichen Einzelheiten können Keller und Reinerth ihre hohe Rultur und ihre ausgezeichnete Organisationsgabe uns nachweisen. So brauchen auch wir uns unferer Borfahren nicht zu schämen, fondern durfen uns vielmehr barüber freuen, daß noch mehr als ihre anerkannte militärische Tüchtigkeit bei ber Landnahme die geistige und sittliche Aberlegenheit über die Römer den Ausschlag gegeben hat.

## Tichumi, D.: Urgeschichte der Schweiz, 192 Seiten, 6 Abb. im Text und 20 Tafeln auf Aunstdruck. Huber & Co., Frauenfeld 1926. Leinen Fr. 8.50.

Während Reinerth in seiner Darstellung der Urgeschichte des Thurgaus die großen Zusammenhänge mit andern Kulturkreisen und den Vorgängen in der Natur aufzudecken sucht, beschränkt sich Tschumi auf das Herausarbeiten der charakteristischen Züge der verschiedenen Epochen. Was dem Werke nebst seiner wissenschaftlichen Bedeutung noch ein allgemeines Interesse verleiht, sind die Hinweise des Verfassers auf den Totenkult und die Zusammenhänge zwischen urgeschichtlichen Ereignissen und Lebensvorgängen in Sagen und Gesbräuchen unseres Volkes.

"Bestimmend für die älteste Kultur der Menschheit" sind die während den Zeiten der größten Vergletscherung eisstrei gebliebenen Gebiete Frankreichs, Belsgiens und der Donauländer. Nebst den klassischen Fundorten wie Schweizersbild bei Schafshausen und Reßlerloch bei Thahngen ist die älteste Zeit in der Schweiz auch im sog. alpinen Paläolithikum mit Funden im Drachenloch, Wildenmannslissoch und Wildkirchli vertreten. Das Merkmal dieses Zeitalters äußert sich in einer "einheitlichen Nomadens und Jägerkultur mit Feuerstein, Knochenswerkzeugen und arktischer Fauna" (Mamut, Nashorn, Wildpserd, Hohlenlöwe und Ken). Der Mensch vom Typus des Langschädlers ist kunstbegabt; seine Kunst dient aber weniger ästhetischen Absichten als vielmehr Zauberzwecken (Einfangen von schwererlegbarem Wild). Der Tote wird in Hockerstellung

unter dem Berbe ber Sohle oder in beffen Rahe beigesett. Gin wesentlich anderes Bild zeigt die jungere Steinzeit. Un die Stelle der arktischen tritt eine ausgesprochene Baldfauna mit seghafter, Aderbau und Biehaucht treibender Bevölkerung. Eine Folge der Seghaftigkeit ist die Bildung bes nordischen, bes westeuropäischen, des bonauländischen und des sublichen Rulturfreises. Die Sauptsiedlungsform ist der Pfahlbau, in dem Pflug, Joch, Dreschstock, Sandmühle und Webstuhl bekannte Erscheinungen sind. Auch die Töpferei tritt in prächtigen Darstellungen und farbenfrohen Formen auf. Mitten in dieses friedliche Dasein treten aber bald zerstörende Naturgewalten und sehdelustige Nachbarn. Der Neolithiker tut sich daher zu Sippen zusammen und erstellt in gemeinsamer Arbeit Wellenbrecher und Fliehburgen, oder er übersteigt sogar als Auswanderer oder Händler die Alpenpässe. Sein körperliches Merkmal ist der Kurzschädel. Db diefer jungsteinzeitliche Mensch, der seine Toten in Dolmengrabern bestattet, in der nachfolgenden Bronzezeit noch vorhanden ist, kann nicht erwiesen werden. Der Berfasser glaubt, in Grabriten und Sprache Anklänge an den ligurischen Rulturfreis gefunden zu haben (Ortsnamen mit den Suffigen auf asco, ascus, asca). Eine Neuerscheinung ist das Schwert. Da verschwinden auf einmal in den obern Lagen der Alpen die bronzezeitlichen Niederlassungen. Nach Gams und Nordhagen ist die Ursache in der eintretenden Klimaverschlechterung zu suchen. Diese Ansicht findet eine Stute in den Sagen von verschütteten Ulpen und einem goldenen Zeitalter. Intereffant ift, daß zur felben Zeit auch die dorifche Wanderung einsett. In welchem Grade sich bei uns ein rassischer Bölkerungs-wechsel vollzogen hat, ob mehr mit illyrischem oder mehr mit etruskischem Ginschlag, bleibe dahingestellt, Tatsache aber ist, daß der Hallstattbauer, der der neuen Epoche den Namen und das Geprage gibt, das Gifen kennt, und Tatfache ift, daß auch bei uns (Bafelland) nach Gifen gegraben wird. Gine Gigentümlichkeit diefer Zeit ift die Berbrennung der Toten und die ftarke Betonung des Herdfultes. Tichumi erblickt auch hier wieder Beziehungen an füdliche und zwar diesmal an etrustische Volksbräuche. Etwa um 400 v. Chr. machen sich bann in den Grabern die erften feltischen Ginfluffe bemertbar, die in Gifenschnertern, Lanzenspitzen, Fibeln und Zahnbeigaben zum Ausdruck kommen. Westkeltische Stationen sinden sich bei La Tène, Basel, Aventicum, Vindonissa und neuerdings auch auf der Engehaldinsel der Aare bei Bern. Keinen Einsgang hat die Latenezeit gesunden in die Innerschweiz, das Appenzellerland, Schafshausen und die ganze Südostschweiz. An die Keltenzeit erinnern uns heute noch eine Anzahl Flußs und Bergnamen. Die Wohnungssorm ist die Wahrarube. Der Köttern werden Townslamie und die Arrende Grundensch Bohngrube. Den Göttern werden Tempel mit quadratischem Grundriß erbaut. Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Gans, Huhn und Kaninchen sind die Haus-genossen der Kelten. Als Tauschmittel ist die Münze bekannt. Die Religion der Kelten äußert sich im Herd- und Quellenkult und im Glauben an die Unsterblichkeit der Seele. - hier bricht der Berfasser ab; es beginnt die Zeit ber geschriebenen Nachrichten.

Die vorliegende Arbeit über die Urgeschichte der Schweiz ist eine ruhige, kritisch abwägende Sichtung und Vergleichung der auf dem Gebiete der schweiszerischen Urgeschichtsforschung bisher erschienenen Literatur mit besonderer Verwertung der eigenen Erfahrungen und der ausländischen Anschauungen. Auch dieses Werk atmet Heimatluft und ergänzt auß schönste die Arbeit von Keller

und Reinerth.

Ernft Steinemann.

# Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Gozialversicherung in der Schweiz.

Bollswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz. Zwei Bande. Berlagsanstalt Benziger & Co., Ginsiedeln, 1925.

Die Publikation ist im Auftrage bes Bundesrates vom Bolkswirtschaftsbepartement besorgt worden. Sie sollte anläglich ber fünfzigsten Wiederkehr

bes Berfassungstages vom 29. Mai 1874 Rechenschaft barüber abgeben, welchen Bebrauch ber Bund von den ihm zustehenden Gesetzgebungbefugniffen auf dem Bebiete des Arbeitsrechtes und der Sozialversicherung gemacht hat. Die Berausgabe war dann aber verspätet, nicht jum Schaben ber Grundlichfeit bes Werkes. Wir haben unsere wenigen wirtschaftlichen schweizerischen Lexika um eines erweitert erhalten, auf bas man immer wieder gurudgreifen wirb. Giner ber bedeutenoften ichweizerischen Bolkswirtschafter sprach vor Erscheinen mir gegenüber von diesem Bert geringschätig als einer offiziellen Darftellung: heute wiffen wir, daß fie diefen Vorwurf - benn diefe Bezeichnung war als Vorwurf gedacht - nicht verdient. Es ist eine recht objektive Darstellung; die angetonte Rlippe wurde dadurch umgangen, daß sich die Bearbeiter von einer Recht-fertigung der Bundespolitik prinzipiell fern hielten und sich nur auf die Schilderung der gesetlichen Bestimmungen und der bestehenden Tatsachen beschränkten. Die Arbeit umfaßt nicht nur die Gefetesarbeit bes Bundes in Arbeitsrecht und Sozialversicherung, sondern auch die ebenso bedeutende der Kantone und einzelner kommunaler Gemeinwesen. Arbeitsrecht und Sozialversicherung wachsen auf dem Boden einer bestimmten Boltswirtschaft: eine Schilderung der schweizerischen Bolkswirtschaft war baber Boraussetzung einer eingehenden Darftellung.

Der erste Band enthält auf rund vierhundert Seiten eine umfassende Darsstellung der schweizerischen Bolkswirtschaft, hervorgegangen aus der Feder von Prof. Dr. Landmann Rnapp ist da alles Wissenswerte zusammengesaßt: wir haben darin mehr als ein Kompendium der heimischen Wirtschaft vor uns. Bevölkerung, Urproduktion, Industrie und Gewerbe, Berkehrswesen, Bankwesen, Bersicherungswesen, Handwesen, Bahlungsbilanz lauten die Titel der streng wissenschaftlich referierend zusammengesaßten Kapitel. Wo man zur Stichprobe ansetz, erhält man die gewünschte Auskunft, gestützt auf reiches Zahlenmaterial. Als Beispiel sei genannt, daß sich in der Schilderung der Landwirtschaft der an und für sich geringfügig erscheinende Abschnitt "Kapital» und Arbeitsintensistät" allein über 18 engbedruckte Seiten erstreckt. Der Volkswirtschafter ist ersfreut ob der Gründlichkeit, mit der das Werk zusammengetragen wurde.

Der nämliche Verfasser hat auch Geschichte und System des schweizerischen Arbeitsrechtes dargestellt; es geschah dies auf über zweihundert Seiten mit der gleichen Gründlichkeit, wenn auch hier das Verhältnis von Raum und Stoff gestattete, noch mehr in die Einzelheiten zu gehen. Auch hier genügt die Publikation zugleich dem Zwecke eines Nachschlagewerkes, denn es finden sich die einschlägige Literatur und die gesetzlichen Materialien in Fußnoten verzeichnet.

Geschichte und Shstem der Sozialversicherung sind eine Arbeit des Discrektors des Bundesamtes für Sozialversicherung, Dr. Giorgio. Dieser Teil des Werkes zeichnet sich durch die knappe und doch erschöpfende Darstellung aus.

Wir haben in den drei besprochenen Abteilungen zwei gründliche Darstellungen der Sozialversicherung und des Arbeitsrechtes erhalten, wie sie sicherslich noch lange Zeit bestimmend auf die schweizerische Literatur über diese Gesbiete bleiben werden. Die Lexika Furrer und Reichesberg mit ihren trefslichen Artikeln sind zum Teil veraltet, zum Teil konnten sie bei der Behandlung des Stoffes nicht so breit ausholen. Das besprochene Werk bildet einen sehr guten Ersah dafür. In der Arbeit Landmanns über die Volkswirtschaft der Schweiz sinden wir nicht eine umfangreichere, dafür aber eine knappe, systematisch gesordnete Darstellung, die die neuern Ergebnisse der Statistik mitberücksichtigt hat und berusen sein wird, das Lexikon Furrers und das Handwörterbuch Reichessbergs zu ergänzen. Alle drei Abhandlungen füllen in den letzten Jahren immer sühlbarer empfundene Lücken aus.

Der zweite Band enthält eine Sammlung der einschlägigen eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Bestimmungen und Gesetestezte, übersichtlich gesordnet und geeignet, jede beliebige Auskunft zu gewähren. Für Praxis und Privatstudien wird die Publikation stets unentbehrlich sein. Man hat Ursache, Bundesrat und Bolkswirtschaftsdepartement, wie auch den Verkassern für dieses

Beschenk bankbar zu fein.

### Neue theologische Bücher.

II

Wir gehen zur Religions- und Kirchengeschichte über. Unter bem Titel "Der Schat des Lebens" gibt S. Saafe bei Barth in Munchen-Planegg 20 Symnen der Mandaer heraus, der Unhanger einer der zahlreichen Erlösungsreligionen des nahen Oftens um die Zeit Christi. Man findet bei Orelli Näheres über sie. In dieser Form handelt es sich um sehr schwungvolle, gebanken- und formschöne Dichtungen, in denen wie in dieser ganzen Geisteswelt die Ideen von Licht, Leben und Gottessohnschaft die Sauptrolle spielen. Die Überarbeitung des Überseters scheint allerdings nicht unerheblich zu sein und rein Zeitgeschichtliches ausgeschieden zu haben. Die Religion der heutigen Drusen ist verwandt — wir sagen es für den Fall, daß zur Zeit des Er-scheinens vorliegenden Referats unter der pfleglichen Herrschaft des Bölkerbundmandatars solche noch vorhanden sein sollten. — Bir ermähnen die neuesten Sefte des Verlages J. C. B. Mohr: Burdhardt, Ursprünge menschlicher Beltanschauung. Die indische und babylonische Religionslehre, zunächst als Welt-anschauung, dann als allgemeine geistige Gestalt, werden aneinander gehalten, wobei der indogermanische und anderseits der semitisch-mediterrane Thpus als burch die Grundidee Ginheit bezw. Gegenfat charakterisiert gut heraus= tritt. — Tidudi, Das Chalifat, umreißt kurz dessen Geschichte, aus welcher hervorgeht, daß es sich dabei keineswegs ursprünglich um ein islamitisches Papsteum handelte, sondern daß diese Jdee erst mit der Lockerung seiner Berbindung zu weltlicher Herrschaft auftrat. — **Rühle** ("Sonne und Mond im prismitiven Mythus") reiht liebenswürdige Märchen der Naturvölker aneins ander. Bei vielen liegt die solare ober lunare Beziehung zu Tage; bei andern scheint sie nicht ohne Gewalt herbeigeholt. Man kann im Deuten von Märchen zu viel tun, und das scheint in den letten Jahrzehnten geschehen zu sein. Ge-wisse Ausartungen der Psichoanalyse sollten hier schrecken; es gibt eine autonome Lust am Fabulieren. — Ginen andern Beg, die Ubiquität vieler mythologischer Motive zu erklären, schlägt Breffendorff ein ("Der Manakult", Barth-Berlag, München). Er sucht die zahlreichen und überraschenden Unklänge insbesondere der dortigen Gestirnlehre zu der der alten Agnpter auf gemeinsame Abfunft von der Beisheit des fagenhaften Atlantis gurudzuführen, welche befanntlich für die Offultisten eine feste zentrale Tatsache bedeutet. Erinnert man sich 3. B. an die bekannten Spekulationen über die Abmessungen der Cheopspyramide, so kann man wohl zugestehen, daß hier manches noch in der Tiefe liegt, von dem unfere Schulweisheit sich nichts träumen läßt. Ahnliche Saltung nehmen wir gegenüber Schriften der christlichen Religionsgeschichte mit start geheimwissenschaftlichem hintergrund ein. Über Jakob Böhme ersichienen anläßlich seines Jubiläums mehrere unerträgliche Bücher; sehr brauchs bar erscheint dagegen das von **Lothar Schrener** (Hanseatische Berlagsanstalt, Hamburg). Es beschränkt sich weislich darauf, die Lehre des Görliger Schusters zu referieren, obschon von bejahendem Standpunkt aus. Bieles wird allerdings dem lediglich über seine natürlichen Verstandesmittel Verfügenden auch so unklar bleiben müssen, handelt es sich doch hauptsächlich nicht um Mhstik oder Metaphysik (obschon die Böhmesche Gegensatzlehre z. B. bis an die Schwelle der Hegelichen Dialettit heranführt), sondern um reine Theo-, Rosmound Anthroposophie, der gegenüber dem Uneingeweihten nur entweder Stepsis ober angesichts der Abereinstimmungen aus allen Ländern und Zeiten Suspenfion des Urteils unter Bermutung eines Wahrheitskerns bleibt. Ahnliches gilt von Paracelfus, von dem im Barth = Berlage zu München eine Gefamt= ausgabe in 25 Banden herauskommt; von den medizinischen Schriften sind Band 6-8, von den theologischen Band 1 erschienen. Ohne hier über die Zwedmäßigkeit der unverfürzten Neuherausgabe diefer vielfach aftrologischaldimistischen Schriften mit allen Wiederholungen und Borarbeiten zu urteilen, berichten wir nur betreffs der medizinischen Bande, daß man hier eine breite Sammlung von Erfahrungstatsachen findet, erfrischendes Drangen auf Empirie, Polemiten von göttlicher Grobheit gegen die akademischen Rurpfuscher und eine

große Gesinnung des Dienstes an der Menschheit; in dem theologischen weder Mhstik noch gedanklichen Tiefsinn, aber kraftvolle, treuherzige und gesunde Frömmigkeit im besten Schweizer Stil. Für den Forscher ist natürlich die Gessamtausgabe von höchstem Wert; hoffen wir, daß sie zu Ende geführt wird. Auf sesteren Boden kommen wir bei Wernle, welcher eben das große Unters

nehmen des "Schweizerischen Protestantismus im 18. Jahrhundert"\*) seinem vorläufigen Abschluß zuführt. Auch der 3. und letzte Band zeigt Partien, die, ganz konzis und ausbalanziert, meisterhaft geformte Zeitgemälde großen Stils entwerfen; andere wieder erscheinen rein als homerische Schiffskataloge oder biblische Geschlechtsregister. So z. B. das Kapitel über die Wirkungen der kranzösischen Repolution in welchem hangle Auserungen helgnalvier Lands französischen Revolution, in welchem banale Außerungen belangloser Landpfarrer zu Gebirgen gehäuft werden, wo einige zusammenfassende Absätze genügt hätten. Manches Derartige ist wiederum einer gewiffen überbetonung des bloß Beimatlichen zuzuschreiben, welches den Wunsch, dem Gemälde jede als selbständig empfundene Müance einzufügen, zu weit treiben läßt. Go scheint es doch wohl etwas überfein, wenn g. B. nach der Schilderung schaffhausischen Geisteslebens von den Außerungen eines dort Niedergelaffenen gefagt wird: Man merkt den Ausländer; und dann mitgeteilt wird, woher der Fremdling unter ben Kindern Schaffhausens war: aus Lindau. — Besonders wertvoll ist das Rapitel über irrationale Gegenströmungen gegen die Aufklärung, das Neues und höchst Aufschlußreiches bringt. Die glänzende Darstellung Lavaters läßt ihn zu imponierender Größe und Originalität aufwachsen. - In feinem Buche "Befen und Grundlage der tatholifchen Muftit" (Theatiner-Berlag, München) gibt Martin Grabmann eine fehr tüchtige Darstellung der durchschnittlichen Dottrin gemäßigter Mystif innerhalb der tatholischen Rirche, unter Entfaltung großer Gelehrsamteit und Anfügung bankeswerter hinweise besonders auf die ausländische Literatur. Die mühseligen Windungen, um Abereinstimmung mit bem firchlichen Dogma nachzuweisen und barnach unter ben Mystikern die Bode von den Schafen zu sondern, sind natürlich ohne tieferes Interesse für uns. Es handelt sich da um den typischen Verfolgungswahn gegenüber dem pantheisierenden Faktor in der Religion, dem die Kirchen seit übernahme des naturwiffenschaftlichen binglichen Birtlichkeitsbegriffs für Gott insgesamt unterliegen. — Weiter: **Mich. Müller, Die Freundschaft des hl. Franz von Sales mit der hl. Joh. Franziska von Chantal** (Kösel & Pustet, München); eine apologetische Arbeit, um den Nachweis bemüht, daß diese Freundschaft rein geistig war, bessonders zur Verhütung, daß auf die Kirche ein Schatten falle, nachdem sie beide heilig gesprochen hat. Dieser Zweck ist für uns Heutige nicht sehr wichtig, zumal wir in einer durchgeistigten und ausschließlichen Liebe geschlechtlicher Natur keine Herabziehung, sondern Erhöhung des Menschen seben. Jedoch kommt anläßlich dieses Verhältnisses soviel menschlich und psychologisch Fesselndes zur Sprache, daß man, mag das Buch auch jene süßliche Manier gewisser katholischer Erbauungsliteratur nicht ganz vermeiden, es doch mit Bewinn aus der Sand legen wird. - In spanisch-deutscher Parallelausgabe erscheinen die geistlichen Gedichte des hl. Johannes vom Kreuz im Thesatiner = Berlage; in würdiger Ausstattung eines der erhabensten Werke religiöser Lhrik. Hier sind keine Gefühlchen anderweit zu kurz Gekommener künstlich am muhsam zusammengeleimten Spalier der Religion hinaufgerankt, fein wohlgeordneter Superintendent taut einige ehrbar bürgerliche Strophen aus dem Federhalter, keine unsaubere Berdrängung allzumenschlicher Unreinlichkeiten tobt sich in trübflackerndem Glühen aus, sondern hier hat eine titanisch lodernde Seele sich ganz einfältig und tief, mit der Gewalt und Eindeutigkeit eines Naturvorganges ihrem Wesensgrund zugewandt.

Wir werfen noch einen weiteren Blick auf das katholische Schrifttum; während den katholischen Theologen das evangelische gut bekannt zu sein pflegt, kann man das Umgekehrte nicht behaupten — was kein vorteilhafter Zustand ist. Den vielumstrittenen Jesuitenorden schildert **B. Lippert** S. J. (,,Zur Pshodologie des Jesuitenordensensen, Kösel, München) warmherzig

<sup>\*)</sup> Berlag J. C. B. Mohr, Tübingen.

und jedenfalls aufschlufreicher als manche rein von außen herantretende Bolemik. Immerhin geht das Ganze wohl doch zu fehr von dem gewiß aufrichtig in die Wirklichkeit hineingeschauten Ideal als auch von dieser selbst aus. Auch erfahren wir nichts von der aufftrebenden Nachfriegsgeneration in der Gefellschaft Jesu, welche die wertvollsten gedanklichen Wendungen des neuesten Ratholizismus geliefert hat. Bu der alten und absterbenden Richtung gehört jedenfalls Cathrein. Sein Buch "Die lägliche Sünde" (Herder, Freiburg i. Br.) zeigt den Katholizismus wirklich von seiner angreifbarsten Seite. Mag diese reine Kasualethik (Diebstahl von zwanzig Pfennig = läßliche Sünde, von 100 Mk. = Todsünde; S. 29) infolge ihrer Handlichkeit für die praktische Volkserziehung bei reinem Willen nicht ohne Wert sein, so ist doch die Gesahr der Beräußerlichung riesengroß. Und doppelt als Theorie ist das Ganze uns möglich: als hätte niemals Kant, nicht einmal Jesus mit seinem Dringen auf Gesinnung gelebt. Die Einzelanwendung, die ganz in Bausch und Bogen geschicht ist von felcher Alektricht was Gesischer Kristeit (2007-2017) schieht, ist von solcher Flachheit und Geschmacklosigkeit (S. 78/79!), von einer ledernen Schulmeisterei, daß das wirkliche Leben durch die groben Maschen dieser plumpen Verkgerechtigkeitsmoral in breiten Strömen hindurchgeht. — "Sponsa Christi, Schwester Maria Angelisa von Jesu", herausgegeben von M. J. von Baltendorf (Herder, Freiburg i. Br.). Wie anders wirft dies Zeichen auf mich ein! Man muß unbedingt folche Bucher lesen, um ben Ratholizismus in seinem Besten und Stärksten zu verstehen. Bier zeigt sich die große Tradition der Bernhardinischen, Gunonischen und Theresianischen Mystik völlig lebendig. Zeugniffen von diefer Rraft und Selbstverftandlichkeit gegenüber verstummen alle freidenkerischen Argumente gegen die Möncherei, und hier begreift man auch, daß selbst den Auswüchsen dieser mit jenen Beweisgrunden nicht beizukommen ist. Machen wir uns nur flar, daß im zeitgenöffischen Protestantismus von einer Frömmigkeit folcher atemraubender Unbedingtheit und Konzentration nichts bekannt ist, seit der großen Frühzeit des Pietismus, mit welchem hier trot intensiven Protestantenhasses lebhafte Berührungspunkte sind, nichts bekannt war. Der Protestantismus, heißt es, sei Lippendienst; in der Messe aber sei Wirklichkeit - nicht ethische, sondern religiöse. Ob irgendwelche Werke vorliegen, oder zulest nur reine Kontemplation, wird nicht klar — jedenfalls haben die Werke keinerlei Eigenwert mehr. Wie die Ausschließlichfeit dieser Devotion mit maßloser, großenteils gewollter intellektueller Besgrenzung erkauft wird, liegt zutage. Alles, alles wird dem Einen geopfert. Wir wissen, daß das nicht unser Weg ist, daß unserer in mancher Hinsicht leichter ift, in anderer aber, gang ernst genommen, weit schwerer. Darum wird sich aber dieser Bezeugung gegenüber niemand unterfangen, jenen zu schelten, und sich nicht der Einsicht verschließen können, daß hier eine Seele von Kindes-beinen an mit naturgesetzlicher Sicherheit den Weg nahm, der für sie und für ben sie geschaffen war. Der Protestantismus sollte, ohne von sich zu weichen, sich von folden Dingen doch sein Gewissen und seinen Ernst schärfen lassen, damit ihm nicht abermals von einem leeren Absolutheitsstandpunkt aus allein bie Belt in ben Sanden zurudbleibe.

Nicht übermäßig sympathisch wirkt dagegen die Christianisierungsgeschichte eines elsässischen Juden, Alphons Maria Ratisbonne von Th. de Bussières (Theatiner-Berlag), welche alle bekannten Züge einer eruptiven, unter Bisionen vollzogenen, im Unterbewußtsein vorbereiteten Bekehrung zeigt, durch im geringen Sinn erbauliche Züge vielsach entstellt. Von höchstem Wert ist wiederum der Briefwechsel von Paul Claudel mit dem bekannten jungverstorbenen Schriftsteller Rivière (Verlag Plon-Nourrit, Paris), die Geschichte einer vershinderten Bekehrung. Rivière wirft sich in der tiesen Heilosigkeit einer an der Richtigkeit und Dissoziation moderner Literaturgesinnung zerquälten Seele dem berühmten gläubigen Dichter in die Arme, welcher jedoch für die Tiese der vorshandenen Infragestellung und Aufwühlung wenig Berständnis aufbringt und sie mit den kleinen Rezepten katholischer Andachtsübung, die an sich durchaus nicht zu unterschäßen sind, einschläßern will, statt ihr die Arisis dis zu ihrem untersten und an ihrem innersten Punkte durchzukämpsen und zu überwinden zu helsen. Da auch Rivière nicht die letzte Araft der Verzweislung und des

Durchbruchs besitzt, sondern die Hand an den Pflug legen und doch zurückschauen will, so beruhigt er sich nach Einsicht in die Untauglichkeit der dars gebotenen Mittel langsam, und die Sache endet in einem höchst gebildeten und ersreulichen Literatur-Brieswechsel. Man wird trot dieser letten Unzulänglichsteit wenig lebendigere und feinere religiöse Zeugnisse aus der Gegenwart sinden.

teit wenig lebendigere und seinere resigiöse Zeugnisse aus der Gegenwart sinden.

Julett etwas, das zusammensasen möchte: Raoul Patry, La religion dans l'Allemagne d'aujous'hui (Payd), Karis). Ein Buch, das sich ganz in die Reihe der vielen französischen Rachtriegserzeugnisse über Deutschland einstellt. Eine fleißige Arbeit, die viel Material zusammenträgt, dadei stellenweise zweiselsos unter Bemühung zur Sachlichseit und Borurteilssreiheit. Gelungen ist dieser Borsat nur, wo die Politist ganz entsernt bleidt. Leider ist das nur selten der Fall, weil Patry im Erunde wie alse Franzosen hauptsächlich nur das Eine interessiert: nicht die Wesenheit der Dinge, sondern ob sie "assrurants" sind, ob die Deutschen "pazisistisch" sein werden. Tod Bersuchen rein restigiöser Orientierung sommt Patry aus diesem Schema nicht heraus. Sein Hauptbewertungsmaßtad bleidt der politische. Wie alsen Franzosen kann ihm in Deutschland nichts freiheitlich, anarchisch, söderalistisch genug sein; alles andere ist sinstere Reaktion. Ebenfalls echt französissch wertelt er reichtich Lob und Tadel, scheidet reinlich die Guten von den Bösen. Gut sind die Anhänger Hörsters, die die Politisch Frankreichs verherrlichen und sich mit Wersailles als dem Schlußtein der Menschheitsgeschichte absinden, schlecht sind die "Sceptiques à l'égard des traités". Die Darstellung der Jugendbewegung inspiriert ihn J. B. zu sollender Frage: "Le plateau nationaliste videra-t-il son contenu dans le plateau pacifiste, où celui-ei sera-t-il emporté par le poids des autres?" Bei diesem Reichtum der Gesichtspunkte also ist es nicht verwunderlich, daß entsprechend der Interessenden Frage: "Le plateau nationaliste videra-t-il son contenu dans der Kelesem Reichtum der Gesichtspunkte also ist es nicht verwunderlich, daß entsprechend der Keleson selbete ist von Draanisation und wenig von Iden die Rede ist. Die theologischen Bewegungen schaftet er ganz aus der Betrachtung aus — wie soll da noch ein tieser sunderers litmen burchwegs. Ivan eine sollschen, was, gegenüber ander

Wer diefes Buch unbefriedigt aus der hand legt, der greife zu dem eben erschienenen Bändchen von Paul Tillich: "Die religiöse Lage der Gegenwart" (Ulistein-Verlag, Berlin). In anspruchsloser Form und auf den dentbar ge-ringsten Raum zusammengepreßt wird hier eine Synthese der geistigen Strömungen der neuesten Zeit weit über die engste Bedeutung des Titels hinaus geleistet, wie sie noch nicht vorhanden ist. Dabei handelt es sich nicht wie bei bem eben erwähnten Opus um eine photographische Aufnahme von Zahlen und Daten, sondern der Verfasser nimmt daraus, daß er das Wesen der Gegenwart in der Tendenz der schöpferischen Gestaltung gegenüber dem Meschanismus der abgelaufenen Jahrzehnte sieht, auch seinerseits das Recht, seine Erkenntnis des für unsere Zeit Wesentlichen und Charakteristischen schöpferisch gestaltend auf diesen Punkt zu stellen. Um diese Einstellung gruppieren sich alle beigebrachten Ginzelbaten: ber Aufftand gegen die "Burgerliche Gefellschaft" mit ihrer Atomisierung, Entseelung, ihrem Rapitalismus und Rationalismus. Diefer Aufftand erfolgt von ben verschiedensten Seiten her unter ber gemeinsamen Sahne ber Strebung zu neuer Gestalt, neuer Gemeinschaft, neuem Sinnbild. Der Verfasser gibt sich im ganzen jede Rlarheit, daß ein starter Mut der Entscheidung dazu gehört, sich bei der Rennzeichnung der gegenwärtigen Beifteslage gang auf den Boden diefer Strömungen gu ftellen, welche, wie er richtig sieht, kaum etwas anderes besiten als Ginsicht und Forderung, nicht jedoch den nötigen Inhalt, der immer noch mit allen relativen Werten, die allein vorhanden find, bei der burgerlichen Gefellschaft wohnt. Abgefehen von einer übergroßen Sinneigung jum politischen Sozialismus, ber im Grunde boch nur die Vollendung der bürgerlichen Entseelung und die Abschaffung auch der letten Rechte des Geistes bedeutet, sowie zu dem sogenannten religiösen Sozialismus, der in Wahrheit eine dumpfe und unbedeutende Angelegenheit ohne Weiterdeutung ist, bejahen wir jedoch mit allem, was zu einer Zukunft des Abendlandes hinstrebt, die Orientierung zum Absoluten, welche der Versfasser auf allen Gebieten der Gegenwart wieder als ihr Wesen aufzuerlegen wünscht.

Erich Brock.

### Conrad Ferdinand Meyers Jugend.

Karl Emanuel Luffer: "Conrad Ferdinand Meher, Das Problem feiner Jugend"; S. Haeffel-Berfag, Leinzig: 1926, 200 S.

Dieses, auf reichen Quellenstudien fußende Buch des eifrigen C. F. Meherstorschers auf dem Zugerberg, bietet uns vielfach ein ungemein aufschlußreiches Bild der geistigen Entwicklung des Dichters bis zu seinem 32. Lebensjahre. — Wie es im Untertitel des Buches heißt, will der Versasserschlicher den wechselseitigen Einfluß "der deutschen und romanischen Bildungseinflüsse" auf den Dichter untersuchen. — Was uns Lusser über die geistiger Bedeut ung der Welschlachen. — Was uns Lusser über die geistiger Persönlichkeit zu sagen hat, ist in der Tat sehr beachtenswert. Der größte Teil des Buches handelt vom mehrjährigen Ausenthalt Mehers in der welschen Schweiz, in Lausanne, Préfargier, Neuendurg und erneut in Lausanne, wozu dann noch auf 22 Seiten von seinem "Pariser-Ausenthalt" gehandelt wird. — Bon seinem "F. Th. Vischer-Erlebnis" des Neunzehnjährigen abgesehen, fallen aber die entsicheidenden deut sich en Bildungseinflüsse doch in eine spätere, von Lusser in diesem Werk nicht mehr behandelte Zeit. Allein er verspricht uns einen zweiten Meher Ausschlaße erteilt.

Bas uns an diesem Lebensbild von Meyers Jugend besonders auffällt, ift der Umftand, wie wenig felbständig in geistigen Dingen und überhaupt Meyer bis in ein weit vorgerudtes Jugendalter geblieben ift. Bon einer "Berfönlichkeit" kann in dem erwähnten Zeitabschnitt überhaupt noch nicht gesprochen werden. Bielmehr steht Meyer in stärkster geistiger und sonstiger Abhängigkeit von seiner unmittelbaren Umgebung. — Seit er Zürich zum ersten Mal, achtzehnjährig, verließ, wird er von seiner stark pietistischen Mutter gewissermaßen von Sand zu Sand gereicht, und steht so, in diesen Jugendjahren, fast fortgesett unter "religiosem Drud". Biel anders fann man bas Berhaltnis nicht bezeichnen, tropdem sich Lusser alle erdenkliche Mühe gibt, nachzuweisen, daß Meyers religiofes Empfinden, nach "überwindung" seines Bischer-Erlebniffes, mehr von innen tomme. - Luffer sucht forgfältig die Stellen aus Meyers Briefen und Außerungen seiner geistigen Bormunder in der welschen Schweiz zusammen, die zugunften seines religiösen "Bedürfnisses" sprechen; von einem eigentlich religiösen "Drang" kann doch wohl schwerlich gesprochen werden! Trot einiger Stellen, die Luffers Behauptung recht zu geben scheinen, werden! Trop einiger Stellen, die Lussers Begauptung recht zu geven schienen, dürfte aber Meher unter diesen fortgesetzten religiösen Beeinflussungen doch weit mehr geliten haben, als daß er durch sie wirklich gefördert worden wäre. Das gilt wenigstens bis zur Zeit, wo er bei seinem zweiten Lausanner Aufsenthalt, im Dezember 1853, das Glück hat, in Gestalt des waadtländischen Sistosrifers und Literarkritisers Louis Vulliem in einen ungemein einsichtsvollen und treuen "Mentor" zu sinden, der ihm sortan die Stütze bot, an welcher er sich zu einer wirklich geistigen Persönlichkeit emporranken konnte.

Pach im Sanuar desselben Sahres schreibt er iedenfalls in einem Briefe an Noch im Januar desselben Jahres schreibt er jedenfalls in einem Briefe an seine Schwester: "Hit es benn mein Schidfal, immer mit Momiers zu tun zu haben?" — Aus dem Buche Luffers scheint auch mit ziemlicher Deutlichkeit hervorzugehen, daß Meyers schwere geistige Krisis wesentlich auf die übertriebene Frömmlerei seiner Mutter zurudzuführen ist. "Nichts darf ... die unvoreingenommene Wiffenschaft abhalten, die volle Wahrheit zu sagen, daß Meyers Mutter ein Haupthindernis zur Rünftlerschaft des Sohnes bilbete," fagt Luffer (S. 30). — Es ift gewiß ungemein lehrreich, aus Luffers Buch zu erfahren, wie ftart Mener in seiner westschweizerischen Entwicklungszeit vom calvinist i= ich en Beifte beeinflugt worden ift; aber eine entscheidende Bedeutung hat Diefer Beift auf fein späteres fünftlerisches Wirken doch nicht gehabt.

So viel aufschlugreiche Dinge Luffer uns in feiner fleißigen Studie auch sagt, so erscheint seine Betrachtungsweise boch als etwas einseitig, und jedenfalls ift er uns die Antwort auf beinahe ebensoviele Fragen, wie er aufgeworfen

hat, schuldig geblieben.

hans honegger.

### Literarische Meuerscheinungen.

Bend, Sans: Die Salbgöttin und die andere. Roman. Leipzig, Staadmann,

1926. 347 S. In Leinen M. 4.—. Unter diesem Titel, der allzu sehr auf bloße Unterhaltungslekture schließen ließe, stedt ein Buch, das mehr bietet als das Sichfinden, Anziehen und Abstoßen eines Liebespaares, obgleich diefes immer neue Motiv die Schnur bilbet, an welcher der Erzähler die Lebensereigniffe feines helden aufreiht. Reinhart - der Name ist symbolisch - weiht seine Schülerliebe einem Sonnengeschöpf, der strahlend blonden, augenblicksfrohen Eveline, die vom eigenen Bater, dem streberischen Beamten, eine halbe Göttin genannt wird. Die Unbefangenheit Evelinens setzt sich über unerquicklich enge Familienverhältnisse hinweg. Im benachbarten Hause eines holländischen Kunsthändlers sinden die Kinder eine verseinerte, geistesweite Umwelt, die stark auf den besinnlichen Reinhart ein-wirkt. Die stille dunkle Marta Groeneveld wird beiden Freundin, und das "Klockje", ihre altertümliche Pendeluhr, ist wie der Pulsschlag der Beständigkeit burch die Bermandlungen der Natur. Eveline, die ihr "Maidenjahr" auf einem norddeutschen Gutshofe verbringt, läßt sich einem reichen Großgrundbesiter anverloben. Sie verliert den Bräutigam durch einen Unfall und reicht dem derberen Bruder Reinharts, Felix, ihre Hand. Beim Zusammentreffen mit dem einstigen Geliebten Reinhart turmt sich ihr Gefühl zu stürmischen Wellen, die Reinhart mit wehmütiger Fronie schlichtet; weiß er sich doch selbst an die "andere" seelisch gefesselt. Haus Groeneveld ist finanziell zusammengebrochen. Marta hat fich an einen eigenbrodlerischen Jugendgenoffen hingegeben, der fie verläßt. In Berzweiflung und Not hat sie dem Kronos am "Mlockje" den mahnenden Zeige= finger abgebrochen, ihn aber wieder angeleimt. Die Bruchstelle bleibt sichtbar, und fo fteht das Wiedersehen der für einander Bestimmten trop des Jubelschreies einer Move zu ihren Saupten im gedampften Licht: sie haben die Unzulänglichkeiten des Daseins erkannt. Neben der verschwiegenen Gerzensgeschichte des Studenten Reinhart geht fein äußerer, bewegter Lebenslauf. Als Wandervogel öffnet er seine Sinne den blühenden Sommerwiesen und spiegelnden Bafferflächen. Der Kriegsfreiwillige gerät in französische Gefangenschaft und erwirbt sich bei den Kameraden durch mehrfache Fluchtversuche die Heldenerwirbt sich bei den Kameraden durch mehrsache Fluchtversuche die Heldensaureole. Wir vermissen aber bei den Kriegsschilderungen das Zwingende eines Selbsterlebnisses, während die Vorgänge im Rohlenbergwerk, in welches sich Keinhart nach seiner Kückschr ins Vaterland verdingt, unmittelbar ergreisend vor uns treten. Die Vorzüge des Vuches liegen in einem jeder Situation ansgepaßten Stil. Frisch hingeschmissen ist die Schülers und Studentenrede. Der Naturschwärmer sindet zurte Worte, und wie festigt sich die Sprache mit der bewußter werdenden Lebenssührung des Helden. Eine köstliche Beobachtungsgabe ist dem Verfasser verliehen. Wer vergäße das spießerische Elternpaar Evelines oder die vieldeutige Gestalt des Langobardengustav? Vielseicht, daß ein allzu üppiges Kankenwerk an Episoben den Koman als Ganzes beeinträchtigt: doch üppiges Rankenwerk an Episoden den Roman als Ganzes beeinträchtigt; doch sind die Nebenhandlungen meistens gewandt mit der Hauptbegebenheit verftrickt, wie bas Mysterienspiel der Studenten. In den eingestreuten Liedern erweist sich Hend als Lhrifer von Eigenton und jener Fronie, die unter ber gligernden Oberfläche eine schicksalshafte Tiefe ahnen läßt.

Schäfer, Wilhelm: Suldreich Zwingli, ein deutsches Bollsbuch. München, Georg Müller, 1926. 380 S. Leinen M. 10 .-.

Der Verfasser flärt uns im Vorwort über seine Auffassung von einem Volksbuche auf. Wie in der Legende erzählt wird, ohne Ausmalung der Situationen, ohne psychologische Zerlegungen, ohne "Gedachtheiten" sage das Buch berichthaft aus, was dem Leben Zwinglis die bedeutende Wendung gab. Das Buch sei weder ein Roman, noch eine historische Erzählung, sondern ein epischer Versuch schlechthin, dem das Schicksal eines Volkes zugrunde liege. Der Tag von Kappel wird Schäfer zum Sinnbild des deutschen Schicksals. Was äußerlich an diesem Buche auffällt, ist der große kräftige Druck und die dem Lutherdeutsch angenäherte Sprache, die oft von markiger Schönheit ist. Ausstrücke wie der "Scheiding" für Herbst sind jedermann verständlich. Anderseits nimmt Schäfer keine Rücksicht auf den Ungebildeten, wenn er von Scholastik spricht aber von Amingli berichtet ar haus allein in der Sul medei sich kaum spricht oder von Zwingli berichtet, er hause allein in der Sul, wobei sich kaum der Stadtzürcher erinnert, daß Zwinglis Amtswohnung das haus "zur Sul" war. Ober er fpricht von papstlichen Schwerten, den Bauern ber Burcher Landschaft die Schärfe zu bringen, wie einmal den guten Leuten von Albi. Wie soll sich der "gemeine Mann" dabei der Albigenserkriege erinnern? Heben wir auch eine kleine geschichtliche Ungenauigkeit hervor, ba Schäfer behauptet, ber Stand Zürich habe im Thurgau nur die niedrige Gerichtsbarkeit ausgeübt. Doch gur hauptfache: Rann uns biefes Buch erwärmen, tann es erbauen? 3ch möchte bas eine wie das andere verneinen, so fehr ich die schriftstellerische Leistung anerkenne. Die Gelassenheit des Berfassers überträgt sich auf den Leser, und da Schäfer seinen Helden durchaus untragisch nimmt, entgeht uns auch bei dessen Untergang die tragische Erschütterung. Es ist vielleicht dieses Buch ein Symptom für die Abregung der deutschen Geister. Man sucht die jungste Bergangenheit stoisch und männlich zu ertragen. Den Berfasser zog die Staatsidee im Lebenswerke Zwinglis mehr an als die religiöse. So bleibt unser Denken durch den Staatsmann Zwingli gefesselt, unser Gefühl aber bleibt vom Religionserneuerer unerfüllt.

helene Mener.

### Berzeichnis ber in Diesem Beft besprochenen Bucher.

Beitrage zur ichweizerdeutiden Grammatit; Suber, Frauenfeld.

Breffendorff: Der Manafult; Barth, München.

Burdhardt: Ursprünge menschlicher Beltanschauung: Mohr, Tübingen.

Bürger: Brasilien; Dieterich, Leipzig, 1926. Bussières, Th. de: Alphons Maria Ratisbonne; Theatiner-Verlag, München.

Cathrein: Die lägliche Sunde; Berder, Freiburg.

Claudel, Paul: Briefwechsel mit Rivière; Plon, Paris.

Demangeon: Das britische Weltreich; Bowindel, Berlin, 1926.

Fairgrieve, James: Geographie und Weltmacht; Bowindel, Berlin, 1926.

Grabmann, Martin: Befen und Grundlage der fatholischen Mystif; Theatiner= Verlag, München.

Saafe, S .: Der Schat bes Lebens; Barth, München.

Saig, Feldmaricall: England an der Bestfront; Berlag für Rulturpolitik, Berlin, 1925.

Sajet: Geschichte Bulgariens unter der Türkenherrschaft; Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart, 1925.

Bend, Sans: Die Halbgöttin und die andere; Staadmann, Leipzig, 1926. Sofmann, Albert v.: Politische Geschichte ber Deutschen; Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart.

Reller und Reinerth: Urgeschichte des Thurgaus; Suber, Frauenfeld, 1925.

Ronrad, Feldmarichall: Aus meiner Dienstzeit; Rikola-Berlag, München, 1926.

Rraufe: Geschichte Ditafiens; Bandenhoed & Ruprecht, Göttingen, 1925.

Rreuz, Johannes vom: Gedichte; Theatiner-Berlag, München.

Lippert, B.: Bur Psinchologie des Jesuitenordens; Kösel, München. Luffer, Karl Emanuel: C. F. Meher, Das Problem seiner Jugend; Haessel, Leipzig, 1926.

Müller, Mich.: Die Freundschaft des Franz von Sales mit Franziska von Chantal; Rojel, München.

Baracelfus: Befamtausgabe feiner Berfe; Barth, München.

Batry, Raoul: La religion dans l'Allemagne d'aujourd'hui; Payot, Paris.

Bflugf-Barttung: Weltgeschichte, Reuzeit 1890—1925; Ullstein, Berlin, 1926. Reinhard, Ernft: Die imperialistische Politik im fernen Often; Haupt, Bern, 1926.

Rohde, Hans: Der Rampf um Oftafien; Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart, 1926.

Rühle: Sonne und Mond im primitiven Mythus; Barth, München. Schäfer, Wilhelm: Huldrich Zwingli, Ein deutsches Volksbuch; Müller, München, 1926.

Schreher, Lothar: Jakob Böhme; Hanseatische Berlagsanstalt, Hamburg. Tillich, Paul: Die religiöse Lage der Gegenwart; Ullstein, Berlin. Tschudi: Das Chalifat; Barth, München. Tschumi, D.: Urgeschichte der Schweiz; Huber, Frauenfeld, 1926.

Bolfswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung ber Schweiz; Benziger, Gin- siedeln, 1925.

Baltendorf, M. J. v.: Sponsa Christi Schwester Maria Angelika von Jesu; Berder, Freiburg.

Wernle: Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert; Mohr, Tübingen. Wittop, Ph.: Johann Peter Hebel, Gedichte, Geschichten, Briefe; Herder, Freisburg, 1926.

### Mitarbeiter Dieses Beftes:

Bilhelm Rapp, Brof. an der Universität Freiburg i. Br. - Frit Flüeler, Schwys. — Reinhard Beer, Zürich. — Eugen Mofer, Dr. phil., Zürich. — Otto v. Greyerz, Prof., Bern. — Ernft Hemmer, stud., St. Gallen, zur Zeit Bien. - M. Szadrowsty, Prof. an der Kantonsschule Chur. - Settor Ammann, Dr. phil., Aarau. — Eugen Bircher, Dr. med., Aarau. — Ernst Steinemann, Set. Lehrer, Schaffhausen. — Sans Mettler, Dr. r. o., Redaktor, Zürich. — Erich Brod, Freiburg i. Br. - Sans Honegger, Dr. phil., Burich. - Selene Meyer, Dr. phil., Rilchberg.